

Licht und Schatten

Die urbanistischen Konzepte von Le Corbusier (1887–1965)

Clemens Klünemann*

» Le Corbusiers Einfluss auf die Nachkriegsarchitektur spiegelt sich in der Bedeutung, welche ihm das renommierte Pariser *Musée du Patrimoine am Trocadéro* unweit des Eiffelturms gibt. Dass Charles-Edouard Jeanneret, wie er mit bürgerlichem Namen hieß, keine Scheu hatte, sich dem Vichy-Regime anzudienen, ist hinlänglich bekannt, wurde bisher jedoch als Opportunismus verharmlost.

Le Corbusier et ses concepts

L'architecte Charles-Edouard Jeanneret, plus connu sous le nom de Le Corbusier (1887-1965) suscite, un demi-siècle après sa disparition, un débat sur l'architecture « fasciste » et sur les œuvres d'intellectuels qui ont sympathisé avec le régime de Vichy. Les réflexions antisémites de Le Corbusier ne lui sont pas ouvertement reprochées, mais l'enthousiasme de ses admirateurs contraste avec les critiques acerbes, selon lesquelles ses édifices (également ceux qui n'ont pas été construits) auraient contribué à « *enlaidir le monde* ».



Réd.

Nationalsozialismus nachhaltig prägende Ideologie des Faschismus schnell auch schon wieder obsolet. Anders in Italien, wo die Kontinuität zwischen dem Denken Mussolinis und Teilen der politischen Rechten unserer Tage unverkennbar – und gewollt – ist und wo man die Ästhetik der Mussolini-Ära an zentralen Stellen der Stadtarchitektur kaum übersehen kann; eklatantes Beispiel ist die jüngste Restaurierung des mit der Symbolik des Faschismus dekorierten Triumphbogens in Bozen, den Mussolinis Hofarchitekt Marcello Piacentini

Die anhaltende Debatte um einen genuin französischen Faschismus der zwanziger Jahre, der eben nicht nur ein italienischer oder deutscher Import war, lässt das Werk des Stararchitekten der Nachkriegszeit in neuem, nämlich trübem Licht erscheinen.

In Deutschland stößt die These, der Faschismus sei ein modernes Phänomen, auf den Einwand, Frakturschrift (die Hitler übrigens 1941 abschaffen ließ), archaischer Führerkult und mittelalterlich verbrämter Blut-und-Boden-Wahn sprächen doch wohl eine andere Sprache – und damit ist diese neue Perspektive auf die den deutschen

für seinen in Südtirol triumphierenden Meister errichten ließ. Nichts versinnbildlicht so deutlich das Verhältnis zu der nicht vergehenden Vergangenheit wie der Umgang mit ihren architektonischen Überbleibseln: Während die Urbanistik des *ventennio fascista*, also der 20 Jahre Mussoloni-Herrschaft, von vielen Italienern selbstverständlich zum nationalen Kulturerbe gezählt wird, tut man sich in Deutschland schwer mit der Frage, wie beispielsweise mit dem auf 1 000 Jahre angelegten und schon seit über sieben Jahrzehnten vor sich hinbröckelnden Reichsparteitagsgelände in Nürnberg zu verfahren sei.

* Dr. Clemens Klünemann ist Gymnasiallehrer in Baden-Württemberg und Dozent am Institut für Kulturmanagement der Hochschule Ludwigsburg.

Auf den ersten Blick stellt sich in Frankreich die Frage des Umgangs mit dem ästhetischen Erbe einer spezifisch „faschistischen“ Architektur nicht: Die von Paul Virilio in seiner Bunker-Archäologie analysierten Überreste des sogenannten Westwalls entlang der französischen Kanal- und Atlantikküste sind so eindeutig Zeugnisse deutscher Besatzung, dass sie ungeeignet sind, Anlass zu selbstkritischer Auseinandersetzung mit dem architektonischen Erbe der jüngeren Vergangenheit zu sein. Nichtsdestoweniger stellt sich in Frankreich immer häufiger die Frage nach der Modernität des Faschismus gerade auch in seiner französischen Prägung. Es ist nicht zuletzt der Beharrlichkeit des Historikers Zeev Sternhell zu verdanken, dass diese Frage immer wieder ins öffentliche Bewusstsein drängt. Trotzdem findet die Theorie eines genuin französischen Faschismus in der Tradition einer revolutionären Rechten nur zögerlich Beachtung, unterläuft sie doch den Mythos, Frankreich sei – im Gegensatz zu seinen Nachbarländern im Osten – immun gegen die Infizierung mit dem faschistischen Virus.

Aber noch provozierender für die französische Öffentlichkeit ist die jüngst immer lauter werdende These, dass sich hinter Le Corbusiers Architektur – diesem „großartigen Spiel der Körper im Licht“, das als wesentlicher Teil des *patrimoine français*, des französischen Kulturerbes gilt – ein trübes Zwielficht verberge, nämlich jenes der nationalistischen und antirepublikanischen Ligen im Dunstkreis der *Action française* des Antisemiten Charles Maurras. Bis vor kurzem galt fraglos, dass der Faschismus in Frankreich – im Gegensatz zu Italien und Deutschland – keine ästhetischen oder urbanistischen Spuren hinterlassen habe, sei er doch lediglich ein durch Krieg und Okkupation importiertes Phänomen, von dem man sich durch die Monate der *épuration* nach der Befreiung von deutscher Besatzung erfolgreich reingewaschen hat. Diese Sicht geht auf die vor allem durch René Remond geprägte Theorie über die französische Rechte zurück, in der neben den Nachfahren von Legitimisten, Bonapartisten und Orléanisten kein Platz für eine revolutionär-aggressive Gruppierung ist. Eine radikale und gleichzeitig „moderne“ Rechte, in deren Denken sich archaischer Rassenwahn mit revolutionären Theorien über die Mas-

sengesellschaft und deren Führung verbindet, scheint mit dem von der *exception (culturelle) française* und der Idee einer *France éternelle* geprägten französischen Selbstverständnis inkompatibel zu sein.

Dies garantiert einerseits die wie ein Mantra beschworene progressive Aura der Französischen Revolution, die mit den menschenverachtenden Thesen eines Georges Sorel ebenso unvereinbar sei wie mit dem Antisemitismus eines Charles Maurras. Und andererseits eignet sich die Bonhomie des greisen Marschalls Pétain – hinter der sich freilich nicht nur sein erst kürzlich ans Licht gekommener gnadenloser Antisemitismus verbarg, sondern auch die umtriebige Perfidie eines Pierre Laval – offenbar ebenso wenig dazu, die Theorie eines *fascisme français* zu stützen.

Die Welt hässlicher machen

Dabei ist der von der französischen Erinnerungspolitik vor allem während der de Gaulle-Jahre geprägte Umgang mit der Vergangenheit der dunklen Jahre äußerst zwiespältig: Zweierlei Maß legte man an die intellektuellen Sympathisanten einer revolutionären Ideologie, die unter ausdrücklichem Bezug auf Mussolini und Lenin den autoritären Staat ebenso forderte wie die Gleichschaltung der Gewerkschaften und den gnadenlosen Kampf gegen den Liberalismus – zu diesen Sympathisanten gehörte neben Robert Brasillach (1909–1945) und Pierre Drieu La Rochelle (1893–1945) auch Le Corbusier. Während allerdings über Autoren wie Brasillach oder Drieu La Rochelle – übrigens völlig zurecht – das Verdikt gefällt wurde, sie seien Kollaborateure (was eine „Fremdsteuerung“ ihres Denkens durch die Besatzungsmacht suggeriert) und während andere, wie Sacha Guitry (1885–1957) oder Charles Trénet (1913–2001) – weniger zurecht – verdächtigt wurden, sich den Besatzern angedient zu haben, erfuhr ein Louis-Ferdinand Céline (1894–1961) nach dem Krieg eine „ästhetische Adellung“: 50 Jahre nach seinem Tod feierte man 2011 Céline als Erneuerer der französischen Sprache – der war sich indes auch für den widerlichsten Antisemitismus nicht zu schade, welcher nicht nur in Äußerungen wie derjenigen gipfelte, es sei ihm lieber,

„von einem Deutschen erschossen als von einem Juden verblödet zu werden“.

Solche Äußerungen sind von Le Corbusier nicht bekannt, aber genauso wenig war bis vor kurzem bekannt, wie tief er in den gleichen trüben Vichy-Gewässern fischte wie Céline, Jacques Chardonne (1884–1968) oder Marcel Jouhandeau (1888–1979). Allerdings ist es nicht unproblematisch, ihn rundweg als Antisemiten zu bezeichnen, wie es Xavier de Jarcy in seinem jüngst erschienen Buch tut: Natürlich gibt es auch von Le Corbusier stereotype Äußerungen, denen zufolge „die Juden“ an Frankreichs Situation im Jahre 1940 schuld seien, und zwar wegen ihrer „blinden Geldgier“. Solche Äußerungen waren angesichts der *débâcle* des Sommers 1940 in weiten Kreisen der französischen Bevölkerung verbreitet und gehörten auch zum Feindbild „englische Plutokratie“, das durch die Versenkung der französischen Flotte im Hafen von Mers-el-Kébir durch die Engländer neue Nahrung gefunden hatte.

Nicht seine antisemitischen Äußerungen sind es, die Le Corbusiers Nähe zum Faschismus zeigen; mit diesem Vorwurf macht man es den Apologeten des Architekten zu leicht, welche die „universelle Dimension seiner Architektur“ betonen und dagegen seinen Antisemitismus für eine *quantité négligeable* halten. Geradezu hymnisch kommentiert beispielsweise der Architektur-Dozent Karim Basbou anlässlich der Le Corbusier-Retrospektive *La Mesure de l'homme* im Pariser *Centre Pompidou* das menschenfreundliche Schaffen des Meisters, dessen Architektur die Bewohner eines Hauses die Materie vergessen lasse wie einen Brillenträger seine Brille: So harmonisch füge sich das Werk des Architekten in die (Stadt-)Landschaft ein, dass man in ihm die Poesie eines neuen Bündnisses zwischen Mensch und Natur erkennen müsse – Le Corbusier „*propose de réécrire en poète le contrat entre l'homme et la nature*“, schrieb die Tageszeitung *Libération* am 2. Mai 2015.

In krassem Gegensatz zu solchen Enthusiasmus steht die nicht weniger emotionale Ablehnung Le Corbusiers durch den englischen Publizisten Anthony Daniels, für den „wenige Menschen jemals mehr dazu beigetragen haben, die Welt hässlicher zu machen“. Während die Begeisterung der Le Corbusier-Apologeten nur an wenigen Bauten

des Architekten eine Rechtfertigung finden könnten – beispielsweise an der Kapelle Ronchamp (Franche-Comté) oder der Villa Savoye bei Pa-



ris –, zeigen Gebäude wie die *Cité Radieuse* in Marseille oder architektonische Monster wie die *Unité d'habitation* in Firminy bei Saint-Etienne, dass Le Corbusiers Architektur die Welt tatsächlich hässlich machen kann.

Brutale Stadtarchitektur

Manches urbanistische Konzept Le Corbusiers, das nicht verwirklicht wurde, hätte selbst aus Paris eine hässliche Stadt gemacht: Die Rede ist vom sogenannten *Plan Voisin*, mit dem sich Le Corbusier 1925 dem gerade gegründeten *Faisceau des combattants et des producteurs* anordnete, einer nach dem Vorbild der Mussolini-Partei gebildeten faschistischen Gruppierung, der es um einen fundamentalen Bruch mit der französischen Dritten Republik ging: Der Parlamentarismus habe abgewirtschaftet, die Politiker seien korrupt, die Traditionen der Republik seien verknöchert und förderten den Pessimismus und ein Gefühl des Niedergangs, und im Zeichen der Demokratie habe das Land keine Zukunft. Eine *Révolution nationale* müsse her, und „*männlich, stark, heroisch und bereit zu Kampf und Opfer*“ müssten die Franzosen werden. In diesen Kreisen, zu denen der Journalist Georges Valois (1878–1945) gehörte (der gerne zwischen den „*wilden Horden*“ der Nicht-Europäer und den „*Legionen*“ der französischen Zivilisation unterschied) genauso wie der Arzt Pierre Winter (1891–1952), der sich in Rassentheorien und Eugenik verstieg und mit dem Ökonomen Philippe Lamour (1903–1992) den *Parti révolutionnaire fasciste* gründete – in diesen Kreisen also verkehrte der junge Schweizer Architekt Le Corbusier, und in ihrem Sinne wollte er bauen: Der moderne Massenmensch sei entweder Führer oder Befehlsempfänger – so lautet eine seiner be-

vorzugten Lehren aus dem Ersten Weltkrieg, die im Denken der „nationalen Revolutionäre“ der Zwischenkriegszeit eine unselige Allianz mit den Organisationsmethoden des amerikanischen Industriellen Henry Ford (1863–1947) und den Effizienzstrategien des Taylorismus einging.

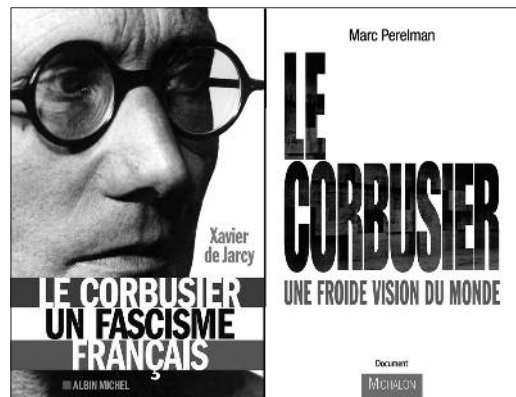
Gebäude für den „neuen Menschen“

Für den „neuen Menschen“, dessen Wert sich in Effizienz ausdrückte, brauchte es eine neue Stadt, und die entwarf Le Corbusier im *Plan Voisin*: Die Pariser *Rive Droite* – also das Gebiet zwischen Seine und Ostbahnhof, zwischen Bastille und Champs-Élysées – galt es dem Erdboden gleichzumachen und dann dort 18 riesige Wohntürme zu errichten, in denen die Führer des Landes („*l'armée de commandement du pays*“) residieren sollten; die Geführten hingegen hatten in überdimensionierten Blöcken zu wohnen, die von den Führertürmen überragt wurden. Dazwischen sollte eine 120 Meter breite Avenue verlaufen und die Verbindung zwischen den Gebäuden ebenso ermöglichen wie Massenaufmärsche zu besonderen Gelegenheiten. Möglichen Einwänden gegen seine geplante Zerstörung von Paris, angesichts derer die Haussmann'schen Umbauten des 19. Jahrhunderts geradezu minimal erscheinen, begegnete der Architekt mit einem bemerkenswerten Argument: Sein Plan sei in der Tat brutal, aber das liege daran, dass Stadtarchitektur immer brutal sei; denn das Leben selbst sei brutal und ohne Erbarmen, stellte er in seiner Abhandlung über den *Urbanisme* lakonisch fest.

Das ist der Ungeist der Zeit, aus dem Le Corbusiers architektonische Konzepte hervorgingen: In ihnen kommt der Mensch nur als kollektives und zu domestizierendes Wesen vor – durch Überwachen und Einschüchtern. Schon Anfang der 1970er-Jahre hatte der Architekturkritiker Michel Ragon (in seinem Buch *Les erreurs monumentales*, das 1972 in deutscher Sprache unter dem Titel *Die großen Irrtümer. Vom Elend der Städte* erschien) geschrieben: „Schauen wir uns unsere neuen Städte an mit ihren horizontal ausgerichteten Gebäuderiegeln, die in der Stadlandschaft herumstehen wie wahllos abgestellte Eisenbahnwaggons auf einem verlassenen Rangierbahnhof, und neben

ihnen die in den Himmel ragenden grauen Wohntürme, die aussehen wie Wachtürme: Bei diesem Anblick kann man gar nicht anders als an die Zeit denken, die den Ungeist der Lager hervorgebracht hat.“

So hart dieses Urteil über Le Corbusiers Urbanismus erscheint, so sehr fühlt sich bestätigt, wer sich von Osten der französischen Hauptstadt nähert und am Horizont den Gürtel der *banlieue* auftauchen sieht. In den überdimensionierten Wohnriegeln und -türmen hat Frankreich ein architektonisches und urbanistisches Erbe, über dessen Ursprung im Geist des Faschismus gerne hinweggesehen wurde und wird. Womöglich bedarf es 50 Jahre nach dem Tod des berühmtesten Architekten der Nachkriegszeit einer Neubewertung seines Werks, welche den unfreiwillig ironischen Unterton der jüngsten Le Corbusier-Ausstellung *La Mesure de l'homme corrigiert*: Nicht der Mensch ist in diesem Werk das Maß, sondern die Ideologie des französischen Faschismus der 1920er-Jahre, die nur Führer oder Geführte kennt, nur Wächter oder Überwachte, und für die der Mensch sich der Kälte und Erbarmungslosigkeit der Betonwüste anzupassen hat, die ihm die Architektur Le Corbusiers verordnet.



Zwei Bücher über Le Corbusier

- Xavier de Jarcy, *Le Corbusier, un fascisme français*. Albin Michel, Paris, 2015, 288 Seiten.
- Marc Perelman, *Le Corbusier, une froide vision du monde*. Michalon, Paris, 2015, 256 Seiten.